ALLES zu gewinnen

Christina Lee

CURSED

CURSED

Deutsche Erstausgabe (PDF) August 2019

Für die Originalausgabe:
© 2017 by Christina Lee
Titel der amerikanischen Originalausgabe:
»Reawaken«

Für die deutschsprachige Ausgabe:
© 2019 by Cursed Verlag
Inh. Julia Schwenk

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags, sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile,
Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit
Genehmigung des Verlages.

Bildrechte Umschlagillustration
vermittelt durch Shutterstock LLC; iStock
Satz & Layout: Cursed Verlag
Covergestaltung: Hannelore Nistor

ISBN-13 (Print): 978-3-95823-210-5

Besuchen Sie uns im Internet:
www.cursed-verlag.de

Christina Lee

ALLES zu gewinnen

Aus dem Englischen
von Vanessa Tockner

Für Rob. Ich bin so froh, dass dir eine zweite Chance auf Liebe vergönnt war. Ich wünsche dir ein Leben voller besonderer, glücklicher, magischer Momente.

1

Tristan

Ich drehte das Schild an der Tür zu *Doggie Styles*, dem Betrieb für Hundepflege und -betreuung, dessen Besitzer ich seit acht Jahren war, auf *Geschlossen* um. Es war unser langer Tag in der Woche, an dem wir bis sieben geöffnet hatten. Ich hatte gerade die Rechnungen auf der Theke gesammelt, als der letzte Kunde zur Tür hereinkam und die Glocke darüber klingeln ließ. Als ich über die Schulter sah, stellten sich mir die Nackenhaare auf, obwohl ich genau wusste, wer der Besitzer der zwei verbliebenen Hunde war. Es war der Kunde, den wir aufgrund seiner streitlustigen und selbstgefälligen Art Mr. V nannten – was für Voldemort stand.

»Gut, wir wollten gerade schließen«, bemerkte ich in neutralem Ton, obwohl ich ihm eigentlich sagen wollte, dass es *verdammt* höchste Zeit war.

Nachdem er in meine Richtung gebrummt hatte, was normal für ihn war, warf ich unwillkürlich einen Blick zum Parkplatz hinaus, wo Mr. Vs jüngerer Partner in seinem Auto saß, das auf der anderen Seite des kleinen Platzes stand. Ich konnte ihn kaum erkennen, abgesehen von dem schwarzen Kapuzenpulli, in dem er zu verschwinden schien und den er ständig trug, ob mit oder ohne Absicht. Ich wusste nicht, warum ich so fasziniert von ihm war; vielleicht lag es eher an seiner Beziehung zu Mr. V. Sie schienen so gegensätzlich zu sein – der abgenutzte Kapuzenpulli des Freunds und Vs makellose, dunkle Anzüge –, aber das war wohl nichts Neues.

Mein verstorbener Partner Chris und ich hatten ebenfalls extrem unterschiedliche Interessen gehabt, aber wir hatten wohl funktioniert, hatten sogar diesen Betrieb zusammen eröffnet. Ich hatte ihn getroffen, als ich erst achtzehn gewesen war und gerade mein Coming-out gehabt hatte, und wir waren schnell Freunde geworden,

bevor wir uns ein paar Jahre später hoffnungslos ineinander verliebt hatten. Man könnte sagen, dass wir seitdem immer zusammen gewesen waren – bis er vor beinahe drei Jahren an einem Gehirntumor gestorben war.

Während ich Mr. Vs zwei sechsjährigen Mopsschwestern namens Coco und Chloe die Hundeleinen anlegte, trat V unbehaglich von einem Fuß auf den anderen, als hätte er es eilig. Er sah auf seine glänzende silberne Armbanduhr, als würde ich *seine* Zeit verschwenden, also bewegte ich mich langsamer, um ihn zu ärgern. Wichtigtuerische Menschen waren höllisch frustrierend und das war noch ein Grund, warum mich der Freund faszinierte – im direkten Vergleich wirkte er bescheiden. Allerdings hatte er die paar Male, als er die Möpse abgeholt hatte, nicht viel gesprochen und ich hatte nur einmal bemerkt, wie er über etwas gegrinst hatte, das mein Mitarbeiter Elijah gesagt hatte. Was die Frage aufwarf, ob er seinen sarkastischen Humor teilte.

Ich beobachtete, wie V zu seinem teuren, blauen deutschen Wagen ging, während meine Angestellten die Böden auf der Betreuungsseite desinfizierten. Wir hielten die Räume blitzblank – Hygiene war eine Voraussetzung in jedem Dienstleistungsunternehmen, aber besonders bei Tieren unerlässlich, die Zwingerhusten und andere ansteckende Krankheiten wie ein Lauffeuer verbreiten konnten.

Wir hatten vor einer Weile den Schritt zur Papierlosigkeit getan oder es zumindest versucht, daher begann ich, die Belege in ein Computerprogramm einzuscannen, zu dem Elijah mich überredet hatte. Wie sich herausgestellt hatte, hatte er ein Händchen für Buchführungsmethoden – darauf sollte mal jemand kommen – und ich war ihm dankbar dafür; seit Chris' Tod war es bei uns etwas chaotisch geworden. Ich sah auf, gerade als Brin und Brooke ihre Plastikhandschuhe auszogen und zum Trocknen über den Waschbeckenrand hängten. »Sind wir fertig?«, fragte Brin.

Mein Hund Mack, ein Corgi-Sheltie-Mischling, stupste unter dem Tisch, wo er auf einem Kissen lag, meinen Knöchel an. Er war

neun Jahre alt und der Trubel in der Betreuung war an den meisten Tagen zu viel für ihn. Wenn ich ihn also zur Arbeit mitbrachte, lag er normalerweise herum und war immer ziemlich ruhig.

»Jepp. Ich nehme den Müll«, antwortete ich und nickte zu dem großen, schwarzen Müllsack, den wir am Ende eines jeden Tages füllten. »Macht euch einen schönen Abend.«

»Bis morgen«, erwiderte Brin und ich winkte ihnen nach, als sie zur Tür gingen. Die zwei hatten heute den ganzen Tag lang herumgealbert und das wärmte mir das Herz. Brin, der mit seinem neuen Freund Nick wunschlos glücklich war, und Brooke mit ihren Geschichten über ihren Ehemann und ihre Kinder vervollständigten unsere kleine Familie hier. Wenn es eins gab, wovon ich überzeugt war, dann, dass ich gute Mitarbeiter ausgewählt hatte, die mich sicher durch schwere Zeiten bringen würden.

Ich verlor mich im methodischen Aufräumen der über den Schreibtisch verstreuten Papiere und zögerte es hinaus, in meine leere Wohnung zurückzufahren. Ohne Chris war es dort einsam, aber mit den Wochen und Monaten hatte die abgrundtiefe Trauer ein wenig nachgelassen und war zu meinem neuen Normalzustand geworden. Der Schmerz verschwand nie wirklich; man lernte nur, damit zu leben.

Ich hatte über einen Umzug nachgedacht, da noch so viel von Chris in der Wohnung steckte, aber an den meisten Tagen hatte ich einfach nicht genug Energie, um darüber nachzudenken. In den Wochen danach hatte ich seine Kleidung zusammengepackt und gespendet. Chris hätte die Augen verdreht, denn das war meine übliche Vorgehensweise. An den meisten Dingen hielt ich nicht allzu lange fest. Ständig mistete ich das eine oder andere aus – wahrscheinlich hatte ich das den Pflegefamilien zu verdanken, in denen ich aufgewachsen war. Jedes Mal, wenn ich von einem Ort zum anderen gezogen war, wurde mein ganzer Besitz auf einen Müllsack reduziert.

Das Problem war, dass ich gedacht hatte, die Trauer würde zusammen mit seinem Kram verschwinden, aber so funktionierte das nicht. Außerdem war seine Familie eine ständige Erinnerung

an das Leben, das wir geteilt hatten. Wir trafen uns immer noch an Feiertagen und erinnerten uns gemeinsam an Chris – was ebenso tröstlich wie schmerzhaft war. Aber ich war auf so viele Arten an sie gebunden und konnte das nicht loslassen, nicht jetzt, vielleicht sogar niemals. Meine Finger bewegten sich automatisch und drehten meinen Ehering herum, von dem ich mich scheinbar auch nach drei Jahren nicht trennen konnte, geschweige denn ihn abnehmen.

Nachdem ich mir eine Aufgabenliste für morgen geschrieben hatte, ging ich mit dem Müll und Mack an der Leine zur Tür. Ich schob den Riegel hinter mir vor und erstarrte dann eine Sekunde lang an Ort und Stelle, als ich zu meinem Schrecken entdeckte, dass Mr. Vs Auto noch auf dem leeren Parkplatz stand.

Die Fenster waren offenbar einen Spalt geöffnet, denn ihre erhobenen Stimmen drangen über den Asphalt zu mir herüber und es klang so, als wären sie mitten in einem Streitgespräch. Ich versuchte, mich um meinen eigenen Kram zu kümmern, während ich Mack auf den Rücksitz meines Trucks hob und dann zum großen Müllcontainer in einer Ecke des Parkplatzes ging, den alle angrenzenden Betriebe nutzten.

Ich hob den Deckel, warf den Sack hinein und gerade als ich mich wieder zu meinem Pick-up umdrehte, stieg Vs Freund plötzlich schnaubend aus dem Auto.

»Du musst mich gehen lassen und mir einfach... etwas Raum geben«, sagte er und knallte die Tür zu, bevor er seinen abgetragenen Rucksack über die Schultern zog. Der sah irgendwie schwer aus, als wäre er mit vielerlei Dingen vollgestopft.

Er sah kurz zu mir und verengte herausfordernd die Augen, während er die Kapuze über den Kopf zog. Er war offensichtlich verärgert und ich wollte mich bestimmt nicht zwischen die beiden stellen. Also senkte ich den Kopf und hielt auf meinen Truck zu.

Als Mr. V aus dem Fahrzeug stieg, blieb mein Blick doch an ihm hängen; ich hätte nicht wegsehen können, auch wenn ich es versucht hätte.

»Steig wieder ins Auto«, sagte er mit gebieterischer Stimme, bei der sich in mir alles sträubte. »Wir reden zu Hause darüber.«

»Nein«, sagte der Freund. »Ich hab dir gesagt, dass ich mit dir fertig bin. Du kannst alles behalten – es läuft sowieso alles auf deinen Namen.« Er fischte sein Handy aus der Tasche und warf es durch das offene Fenster auf der Beifahrerseite.

Diese Aussage überraschte mich. War V ein kontrollsüchtiger Mistkerl?

Nicht meine Angelegenheit, sagte ich mir und setzte mich hinter das Steuer meines Autos. Nur konnte ich mich scheinbar nicht zum Fahren aufraffen, obwohl ich den Schlüssel drehte und den Motor startete. Stattdessen öffnete ich mein Fenster langsam ein wenig, um auf irgendetwas Beunruhigendes zu lauschen.

»Ich gebe mir mehr Mühe. Das verspreche ich.« Der gequälte Klang von Vs Stimme driftete herüber und einen kurzen Moment lang fühlte ich beinahe mit ihm. Ich hatte ihn nie anders als schroff gehört. »Wir können uns etwas überlegen. Ich kann dir geben, was du brauchst.«

Der Freund knurrte frustriert. »Genau das ist das Problem; begreifst du das nicht? Ich brauche mein eigenes Leben.« Der Freund begann wegzugehen und V folgte ihm neben dem Zebrastreifen auf den Gehsteig. Zwischen ihnen gab es einen deutlichen Größenunterschied, aber beide waren eher schlank. V packte den Arm seines Freunds und sie wechselten in leisem Tonfall einige knappe Worte.

Das Herz pochte mir in der Brust, ich legte den Rückwärtsgang ein, fuhr aus der Parklücke und in Richtung Straße. Sie redeten immer noch und V hatte den Ärmel seines Freunds gepackt. Offenbar war es eine Mischung aus reinem Adrenalin und Frust, die mich handeln ließ. Niemand sollte durch ein schlechtes Gewissen davon abgehalten werden, wenn er Raum und Zeit brauchte.

Ich fuhr neben das Paar und rief durch mein heruntergelassenes Fenster: »Steig ein!«

Beide versteiften die Schultern und starrten mich an.

»Hä?«, fragte der Freund mit verblüffter Stimme.

»Ich sagte, steig in das gottverdammte Auto.« Heilige Scheiße, was war nur über mich gekommen?

»Was zum Teufel tun Sie da?«, fragte V, während dem Freund der Mund offen stand.

»Ich stelle sicher, dass das nicht zu etwas führt, das Sie später bereuen werden«, stieß ich hervor, während ich seine Hand am Arm seines Liebhabers anstarrte. V verstand meine Andeutung und ließ ihn los.

Der Freund stieß einen Atemzug aus und nutzte die Gelegenheit, um einen großen Schritt zurückzutreten.

Ich starrte V aus zusammengekniffenen Augen an. Ich hatte einen leichten Vorteil, was Gewicht und Größe betraf, und konnte mit ihm fertigwerden, falls es nötig sein sollte.

»Steig ein«, sagte ich noch einmal und der Freund erwiderte meinen Blick. Seine Augen waren dunkel und stürmisch und passten zur Farbe des Ponys, der zerzaust in seine Stirn fiel. »Er wird dir nicht folgen, nicht, wenn ich etwas dazu zu sagen habe. Ich bringe dich, wohin du musst.«

Der Freund zögerte einen kurzen Moment, bevor er ruhig zur Beifahrertür ging, sie öffnete und in meinen Pick-up stieg. Sein Duft erfüllte den Innenraum und ich erkannte das Aroma sofort, da Chris' Mutter es liebte, mit Rosmarin zu kochen. Er verstaute seinen vollgestopften Rucksack zwischen den Knien auf dem Boden und erneut fragte ich mich, was zum Teufel sich darin befand.

Ich fuhr ohne das geringste Zögern davon, da ich V keine Zeit geben wollte, um zu seinem Auto zurückzugehen, hineinzuspringen und uns zu folgen. Aber als ich einen Blick in den Rückspiegel warf, stand V immer noch mit hängenden Schultern auf dem Gehsteig und wirkte erschüttert und geschlagen.

2

Tristan

»Du hast das Richtige getan«, bemerkte ich, während ich die nächste Seitenstraße entlangfuhr und auf den Freeway zuhielt, nicht sicher, in welche Richtung ich mich wenden sollte.

Der Freund sank in seinem Sitz zusammen, das Gesicht von der Kapuze verdeckt, aber ich hörte, wie er einen Atemzug nach dem anderen ausstieß. Ich hätte gewettet, dass sein Puls in diesem Moment ebenso verrücktspielte wie meiner. Was zum Teufel hatte ich mir da eingebrockt?

»Wohin?«, fragte ich, um sicherzustellen, dass er sich mit mir im Auto nicht gefangen fühlte.

Schließlich sah er zu mir herüber, sein Blick sowohl mit Bangen als auch mit Staunen erfüllt.

Nach einem weiteren Herzschlag hatte er mir immer noch nicht geantwortet, zuckte nur locker mit einer Schulter.

Fuck, er konnte nirgendwohin. Zugegeben, anfangs hatte ich gedacht, er hätte diese kleine Show mit V geplant. Wenn ich mir allerdings den leichten Anflug der Angst in seinem Blick so ansah, bevor er mit einer ruhigen Entschlossenheit, die meine Bewunderung weckte, die Zähne zusammenbiss, hatte er das wohl nicht.

»Schon gut«, sagte ich. »Ich hab eine Idee.«

Er sprach nicht, sah nur aus dem Fenster und auf die vorbeiziehende Umgebung, während seine Finger wie bei einem nervösen Tick auf sein Knie trommelten. Vermutlich bekam er Zweifel an dem, was er getan hatte. Aber meiner Meinung nach war es mutig gewesen. Vor allem, wenn ich den knappen Gesprächsfetzen zwischen ihnen richtig verstanden hatte. Es hatte geklungen, als bräuchte der Freund allermindestens etwas Zeit zum Nachdenken.

Einige angespannte Minuten später lenkte ich mein Auto auf den Parkplatz meiner Wohnung an der Lake Avenue. Ich wohnte

im zwölften Stock mit direkter Sicht auf den Eriesee und ehrlich gesagt würde ich nirgendwo anders wohnen wollen. Es war ein Anblick, der nie wirklich langweilig wurde.

»Was tun Sie da?« Der Freund blinzelte mehrmals schnell hintereinander, als ich den Motor abstellte.

»Hier wohne ich«, antwortete ich und öffnete meine Tür.

»Ich *kenne* Sie nicht mal.« Er klang gleichzeitig fassungslos und beleidigt. Ich würde wetten, dass er damit V Konkurrenz machen könnte. Und die ganze Zeit über hatte ich mir in Gedanken diesen lieben, scheuen Kerl ausgemalt, der eher auf der passiven Seite war. Es war ja bekannt, was über voreilige Schlüsse gesagt wurde.

»Du kennst mich gut genug.« Ich zuckte mit den Schultern. »Ich leite ein Geschäft für Hundepflege. Ich kümmere mich ein paar Mal in die Woche gut um eure Hunde.«

Als er nicht antwortete, stieg ich aus dem Auto und steckte kurz den Kopf wieder hinein. »Du kannst auf dem Sofa übernachten, wenn du nachdenken musst. Oder du kannst gehen. So oder so, fühl dich nicht unter Druck gesetzt.«

Sobald ich mit Mack auf den Fersen den Weg entlangging, hörte ich, wie die Autotür hinter mir zuschlug und er mir nachkam. Ich konnte das kleine Lächeln nicht unterdrücken, das mir auf die Lippen trat. Schweigend marschierten wir durch die Lobby und in den leeren Aufzug. Ich spürte seinen Blick auf mir, während ich auf die Nummer meines Stockwerks drückte und wir in die zwölfte Etage hochfuhren, als würde er entweder seine Entscheidung überdenken oder versuchen, mich zu durchschauen.

In der Wohnung führte ich ihn durch den engen Gang und an meinem Fahrrad vorbei, das ordentlich an einigen Haken hing, um Platz zu sparen. Wortlos fütterte ich Mack, holte dann übrig gebliebene Pizza hervor und wärmte einige Stücke für uns beide auf. Als ich ihm einen Teller reichte, nickte er dankend und aß schweigend, während er vor der Fensterwand stand und auf den dunklen See hinausstarrte, der von der Skyline der Stadt erleuchtet wurde. Es war eine großartige Aussicht und an der Art, wie er

sich zum Glas lehnte, konnte ich sehen, dass er ebenso fasziniert davon war wie ich, als Chris mir die Wohnung vor zehn Jahren zum ersten Mal gezeigt hatte. *Meine Güte, was hab ich mir da eingebrockt, Chris?*

Wurde auch verdammt Zeit, dass du was tust, flüsterte er zurück. Er war immer für ein Abenteuer zu haben gewesen. Genau aus dem Grund hatten wir *Doggie Styles* eröffnet, obwohl ich nie daran geglaubt hatte, dass es je mehr als ein Wunschtraum sein würde. Aber während ich beobachtete, wie der Freund in die dunkle Nacht hinausstarrte, erinnerte ich mich daran, wie kompliziert Menschen und ihre Beziehungen waren. Verglichen damit waren Tiere leicht zu handhaben. Ihre Bedürfnisse waren einfach, ihre Liebe bedingungslos. In den härtesten Zeiten zog ich ihre Gesellschaft vor.

Ich schüttelte meine düsteren Gedanken ab, holte sauberes Bettzeug aus dem Wäscheschrank und machte das Sofa zurecht. Er sank schwer auf das Polster und zum ersten Mal war deutlich zu sehen, wie erschöpft er war. Als ich seine dunklen Augenringe bemerkte, fragte ich mich, ob sich diese Entscheidung schon lange angebahnt hatte oder ob er die Mühe, die sie ihn gekostet hatte, inzwischen bereute. Mack stupste seine Finger mit der Nase an und er streichelte ihm liebevoll die Schnauze und Ohren. Seine sanfte Berührung war bezaubernd und ich fragte mich, ob er die Möpse vermisste. Als Mack zufrieden war, trabte er zu seinem Kissen in der Zimmerecke, um sich hinzulegen.

Der Freund hob die Hände an seine Kapuze und schob sie langsam zurück. Ich hielt den Atem an, als all seine dunklen, feinen Haare zum Vorschein kamen – sie waren zerzaust, sein langer Pony fiel bis auf die Wangenknochen, auf denen blasse Sommersprossen verstreut waren. Im weichen Schein der Tischlampe wirkte sein Kiefer wie gemeißelt und seine Wimpern waren so lang, wie ich sie noch nie bei einem Mann gesehen hatte. Leicht gebogen rahmten sie seine weichen, braunen Augen ein. Er beugte sich hinab, um seinen Rucksack heranzuziehen, und begann, darin

herumzukramen. Auf den ersten Blick bemerkte ich sofort ein zusammengerolltes T-Shirt, eine Jeans und einen offenen Umschlag mit Geld. Er hatte vielleicht nicht vorgehabt, V heute zu verlassen, aber die Kleider und das Geld vorsichtshalber eingepackt.

Geht mich nichts an.

Ich wollte nicht, dass er sich von mir beobachtet fühlte, also schaltete ich das Licht in der Küche ein und begann, den Geschirrspüler einzuräumen. Danach legte ich Wäsche zusammen und sah mir dabei eine Kochshow an. Er schien aufzuhorchen, als ich auf den *Food Network*-Sender umschaltete, um eine Serie mit dem Titel *Chopped* zu schauen, die ich leidenschaftlich verfolgte. Ich fragte mich, ob er gerne kochte und deshalb nach Rosmarin roch. Aber es könnte ebenso gut sein Shampoo sein.

Ich räumte die zusammengelegten Handtücher in den Wäscheschrank und streckte dann die Arme zur Decke – der lange Tag forderte seinen Preis. Er war nicht der Einzige, der erschöpft war.

»Das Badezimmer ist hinter dieser Tür auf der linken Seite«, sagte ich und deutete in den kurzen Gang. »Du darfst dir gerne Essen oder Trinken nehmen, wenn du noch hungrig bist. Ich gehe jetzt ins Bett.«

»D... danke«, erwiderte er mit kehliger Stimme und riss den Blick vom Fernseher los. »Für deine Hilfe.«

Es war das erste Mal seit der Ankunft in meiner Wohnung, dass er sprach, und ich fragte mich, ob er immer so still war oder nur bei Fremden. Oder vielleicht war seine Stimme leiser geworden, je länger er mit V zusammen gewesen war. Das konnte passieren, aber wahrscheinlich dachte ich zu dramatisch.

»Kein Problem. Wenn du ein Telefon brauchst, mein Festnetzanschluss ist in der Küche«, sagte ich, verriet damit vermutlich mein Alter. Benutzte heutzutage irgendjemand etwas anderes als Smartphones? Aber damals hatte Chris darauf bestanden, dass wir es behielten. Außerdem lagen der Freund und ich nicht *so* weit auseinander, oder? Ich war achtunddreißig und würde ihn etwa auf vierundzwanzig schätzen, plus oder minus ein, zwei Jahre. In

seinen Augen musste ich bereits kurz vor der Rente stehen. Und an manchen Tagen fühlte ich mich sogar so. Meine Güte, wie ich mich anhörte.

An der Tür zu meinem Schlafzimmer fragte ich: »Hast du einen Namen?«

»Hm?« Er runzelte die Stirn, als er den Blick von der Kochshow abwandte, wo der Koch gerade Zwiebeln anschwitzte.

»Dein Name?«, wiederholte ich und fand, dass das eine ziemlich einfache Frage war, wenn man bedachte, dass ich diesen praktisch Fremden auf meinem Sofa schlafen ließ. Gott, ich fragte ja nicht nach seiner Familiengeschichte oder so. »Ich bin Tristan.«

Er hielt einen Moment lang inne. »Ähm... West. Mein Name ist West.«

»*West*«, wiederholte ich, testete die Silbe auf meiner Zunge. Ich hatte mich so viele Monate lang gefragt, wie er wohl lautete. »Du bist hier sicher.«

Seine Augenbrauen wanderten hoch. »Es ist nicht, wie Sie denken. Michael... er tut mir nicht *weh*. Er ist einfach nur... *erdrückend* und ich...«

»Du musst mir nichts erklären.« Ich hob die Hände und tadelte mich dafür, dass ich überhaupt etwas gesagt hatte. Der Name Michael klang viel netter als Voldemort. Vielleicht waren wir zu hart zu ihm gewesen. Andererseits war es schwer, sein ständiges schroffes Verhalten falsch zu verstehen. »Gute Nacht.«

Ich lockte Mack von seinem Kissen herunter, damit er mir ins Schlafzimmer folgte, und war froh, dass ich an diesem Tag in der Mittagspause mit ihm Gassi gegangen war. Aber bevor ich die Tür schloss, sah ich ein letztes Mal zu West zurück. Er wirkte so verloren und einsam, wie er in meine Richtung starrte. »Wenn du dir irgendetwas leihen willst... bitte. Bedien dich.«

Am nächsten Morgen war West verschwunden. Und mein Fahrrad ebenfalls.

***

Elijah war bereits da, als ich am nächsten Morgen bei *Doggie Styles* ankam. Wir gingen beide schweigend unseren Aufgaben nach, waren noch müde und brauchten mehr Kaffee. Er warf die Kaffeemaschine auf dem Rollwagen an, der in der hinteren Ecke neben dem Waschbecken und dem Kühlschrank stand, und sobald sie zu brühen begann und der Duft den Raum erfüllte, fühlte ich mich gleich wacher.

Mit West im Nebenzimmer hatte ich eine rastlose Nacht gehabt und doch nicht gehört, wie er meine Wohnung verlassen hatte, geschweige denn mit meinem Fahrrad im Schlepptau. Mack ebenfalls nicht, also wären wir beide offenbar nutzlos bei einem Einbruch. Trotzdem ließ die Vorstellung mich dämlich grinsen.

Ich *hatte* ja gesagt, dass er sich alles ausleihen konnte.

Und ich hatte mir so einen jungen Kerl vorgestellt, der sich vor Vs mürrischem und kontrollsüchtigem Auftreten duckte, aber was ich gestern miterlebt hatte, war alles andere als das gewesen. Er hatte ihm die Stirn geboten, war für sich selbst eingestanden und wenn ich an Vs Trauer über ihre Trennung dachte, steckte wohl weit mehr hinter ihrer Beziehung, als ich ihnen zugetraut hatte.

Ich hätte es besser wissen sollen – Beziehungen waren immer kompliziert.

Als ich Elijah die Tasse reichte, sah er immer noch nicht so fröhlich aus wie sonst. »Alles in Ordnung?«

»Ja, sicher«, antwortete er, während er die schwarze Flüssigkeit schlürfte. »Hatte gestern Abend einen Streit mit Stewart.«

Jetzt, da die anfängliche Verliebtheitsphase verstrichen war, schienen sie Unmengen an Auseinandersetzungen zu haben. Beziehungen waren schwer und normalerweise musste man in seinen Ansichten übereinstimmen, um die meisten Probleme zu lösen.

»Du weißt, dass du mit mir über alles reden kannst, oder?«

Er nickte. »Ich hasse es einfach, wenn er die Schweigenummer abzieht. Das ist so...«

»Kindisch?«, half ich nach.

Er schüttelte den Kopf. »Mehr als das. Es ist – oh oh, da kommt Ärger.«

Der Themenwechsel brachte mich aus dem Konzept; dann folgte ich seinem Blick zum Parkplatz hinaus.

Mr. V stieg mit seinen Möpsen im Schlepptau aus dem Auto und als er zur Tür marschierte, bemerkte ich das Misstrauen in seinen Augen.

»Was soll das denn?«, bemerkte Elijah, aber ich hatte keine Zeit für Erklärungen, denn Mr. V riss schnaubend die Tür auf.

»Wo ist er?«, fragte er in anklagendem Tonfall.

Ich wich nicht zurück und verschränkte die Arme vor der Brust. »Weiß nicht.«

Am Rand meines Blickfeldes sah ich, wie Elijah die Kinnlade herunterfiel.

Mr. V zeigte mit einem Finger auf mich. »Sie hätten nie...«

»Ich habe getan, was ich für richtig hielt«, antwortete ich ruhig. »Wenn Sie Ärger machen, werde ich die Behörden einschalten.«

Das brachte Elijah zum Handeln. Er richtete sich auf und griff über die Theke hinweg nach seinem Handy.

»Nein, ich... Sie verstehen nicht«, antwortete Mr. V in weicherem Ton.

Es ist nicht, was Sie denken. Michael... er tut mir nicht weh... er ist einfach nur...

»Ich muss nur wissen, dass er in Sicherheit ist«, sagte er mit versöhnlicher Stimme.

»Ich weiß nichts«, erwiderte ich. »Ich habe West ein Sofa zum Schlafen gegeben und bis zum Morgen war er längst verschwunden.«

»West?«, wiederholte V, wobei sein Kopf nach hinten ruckte. »Ist das der Name, den er jetzt verwendet?«

Ich zog die Augenbrauen zusammen. »Was meinen Sie?«

»Sein Name ist Jonas. Jonas West Hollis. West ist der... der Mädchenname seiner M...« Er schüttelte den Kopf, als hätte er mir all das nicht verraten sollen.

Aber ich musste zugeben, dass es faszinierend war. Kein Wunder, dass West so entschlossen gewirkt hatte, als er mir gestern Abend diesen Namen genannt hatte. Jonas passte fast nicht zu ihm. West dagegen schon.

V kratzte sich am Kinn. »Wie konnte er überhaupt...?«

Er ließ die Frage unvollendet, aber ich verriet nicht, dass er mein Rad genommen hatte. Ich war nicht sicher, warum, nur dass West die Chance, entkommen zu können, verdient hatte. Er war ein erwachsener Mann.

Ich straffte die Schultern. »Ich glaube, es wäre eine gute Idee, wenn Sie nicht mehr hierherkommen.«

Er nickte, nahm seine Geldbörse und fischte eine Visitenkarte heraus. »Wenn Sie etwas hören, bitte lassen Sie es mich wissen.«

Er ließ es so endgültig erscheinen, als wäre West für immer verschwunden.

Und ich hatte fast Mitleid mit ihm. *Fast.*

Als er gegangen war, erzählte ich Elijah, was am vorherigen Abend geschehen war, während ich meinen Kaffee trank und Mack hinter den Ohren kraulte.

»Heilige Scheiße. Du machst doch Witze«, kommentierte Elijah, stellte seine leere Kaffeetasse ins Spülbecken und drehte das Wasser auf, um sie auszuspülen. »Er hat dein Rad gestohlen?«

»*Ausgeliehen*«, antwortete ich mit einem Grinsen. Vielleicht verlor ich gerade den Verstand. Ich musste es dem Kerl wohl zugutehalten, dass er tat, was notwendig war. »Ich schätze, ich muss im Geschäft deines Freunds Kam vorbeischauen, um mir ein neues zu kaufen.«

»Warte nur, bis Brin davon hört. Und Brooke«, sagte Elijah und wirkte endlich fröhlicher.

Das war der Elijah, den ich kannte. Er liebte Klatsch und das war definitiv eine verrückte Geschichte.

3

West

Ich verließ mein Zimmer und ging in Richtung Innenhof, wo die Duschen lagen. Das Hostel an der West 25th Street bot das günstigste Zimmer, das ich kurzfristig bekommen hatte, und vorerst konnte ich die Tagesmiete aufbringen, während ich mich besser in meiner neuen Existenz zurechtfand. Wenn ich ehrlich war, hatte ich mich in meinem ganzen Leben noch nie so frei gefühlt, auch wenn ich eine Gemeinschaftsdusche mit sechs anderen Leuten teilen musste. Ich hatte den Großteil der letzten acht Jahre damit verbracht, um meine Lieben zu trauern, und Michael hatte mir zwar auf seine eigene Art hindurchgeholfen und ich würde ihm immer dankbar für alles sein, mit dem er mich versorgt hatte, aber es war Zeit weiterzuziehen.

Ich hatte mich an den Überbleibseln meiner Vergangenheit festgeklammert, so gut ich konnte, während sie mir mit jedem Jahr weiter durch die Finger geglitten waren, und Michael war als einziges davon geblieben. Das und das schlechte Gewissen, weil ich gehen wollte, nachdem er mir in seinem Heim Trost geboten hatte, hatten dazu geführt, dass ich so lange bei ihm geblieben war.

Die Dusche war frei, also schloss ich die Tür hinter mir, drehte den Knauf und trat unter den warmen Wasserstrahl. Sie war nicht so schick wie Michaels Dusche mit den Düsen, die in verschiedene Richtungen sprühten, aber sie fühlte sich nach Geborgenheit und Freiheit an. Das erinnerte mich daran, dass Michael und ich nie wirklich auf Augenhöhe gewesen waren, und das hatte für lange Zeit an mir genagt.

Michael sah die Welt in Schwarz und Weiß, in Haben und Nichthaben, obwohl er wusste, dass ich arm aufgewachsen war. Er wollte mir alles geben, alles zeigen – alles Oberflächliche, besser gesagt – und das hatte mich anfangs zwar fasziniert, aber tief im

Inneren hatte ich gewusst, dass es nicht wichtig war. Ich würde alles aufgeben, um meine Familie zurückzubekommen, selbst wenn ich dafür so arm leben müsste wie zuvor.

Auf meine eigene Art empfand ich etwas für Michael, aber die Waage war nicht im Gleichgewicht und obwohl ich ihm gesagt hatte, dass ich den Abstand brauchte, um mir über einige Dinge klar zu werden, war er zu stolz, um mich gehen zu lassen. Er war daran gewöhnt zu bekommen, was er wollte, daher hatte mein Abgang ihn hilflos und verängstigt zurückgelassen – nicht, dass er das je zugeben würde. Aber ich hatte einen Ausweg finden müssen.

Was mich an Tristan denken ließ. Ich seifte meine Haare mit dem Shampoo ein, das vom Hostel zur Verfügung gestellt wurde, während ich mich daran erinnerte, wie Tristan mir diesen Ausweg angeboten und ich ihn akzeptiert hatte. Ich hatte nicht erwartet, dass es an jenem Abend geschehen würde. Schon seit Wochen hatte ich Wechselkleidung und einen Umschlag mit Bargeld mit mir herumgetragen. Aber dieser Streit, weil ich einen neuen Job finden wollte, war zu viel gewesen. *In einem Restaurant würdest du ganz unten anfangen und in meiner Firma bist du schon auf dem besten Weg zu einer Beförderung.*

Irgendwie hatte Tristan erkannt, dass ich genug gehabt hatte. Ich war dankbar, dass er mich nicht zum Reden gedrängt und auch nicht versucht hatte, mich zu belehren, was Michael ständig getan hatte. Allerdings konnte er wohl nicht anders; er kannte mich seit meiner Jugend.

Ich schüttelte den Gedanken ab, dass ich Tristan schon immer attraktiv gefunden hatte, mit seinem großen und kräftigen Körperbau und den sanften, blauen Augen, denen nichts zu entgehen schien. Und bei den wenigen Malen, als ich die Möpse abgeholt hatte, war ich in seiner Gegenwart schüchtern gewesen. Es war nicht so, als hätte ich keine Erfahrung mit Männern. Bevor Michael und ich einander unsere Gefühle gezeigt hatten, hatte ich mit mehr als genug Kerlen herumgemacht. Aber Tristan hatte etwas

Auffälliges an sich. Seine welligen, braunen Haare mit einem Stich ins Rötliche, der Dreitagebart, der sich in meiner Vorstellung rau unter meiner Handfläche anfühlte...

Tristan war vermutlich etwa in Michaels Alter, vielleicht älter, aber der Besitzer des Hundepflegebetriebs hatte eine andere Ausstrahlung und ein stilles Selbstbewusstsein an sich. Auch einen Hauch Trauer – den ich sofort in seinen Augen erkannt hatte. Ich hatte dieselbe Melancholie wie eine Fackel in meine Zwanziger hineingetragen und hatte jetzt endlich die Gelegenheit, einen sauberen Neuanfang zu wagen.

Ich drehte das Duschwasser ab, entschlossen, es aus eigener Kraft zu schaffen. Meine erste Aufgabe war es, einen Job zu finden. Wenn ich mir je eine Mietwohnung leisten wollte, selbst eine mit Mitbewohnern, musste ich etwas Kohle verdienen. Die Summe, die ich mit meinem vorherigen Job in Michaels Investitionsfirma verdient und mitgebracht hatte, würde mich nur gewisse Zeit über Wasser halten.

Nachdem ich mich in meinem Zimmer abgetrocknet hatte, zog ich das einzige schöne Outfit aus Jeans und T-Shirt an, das ich mitgenommen hatte. Ich griff nach meinem Kapuzenpulli, den ich beinahe als Verteidigungsmechanismus trug, bevor ich beschloss, dass ich ihn heute besser weglassen sollte. Ich hatte geplant, die vielen Restaurants an der Straße entlang abzuklappern und eine Stelle als Tellerwäscher oder Hilfskellner zu bekommen. Ich grinste, als ich daran dachte, dass Michael einen Anfall bekommen würde, wenn er wüsste, dass ich eine so niedere Position annehmen würde. *Du solltest nicht andere bedienen müssen. Du bist etwas Besseres.*

In seinen Augen war die Dienstleistungsbranche unter seinem Niveau und ich hatte es immer gehasst, wie er Leute behandelte, deren Job es war, sich um seine Bedürfnisse zu kümmern. Tristan hatte es auch bemerkt, wie ich jetzt erkannte. Manchmal hatte ich ihre Interaktionen durch das Autofenster beobachtet und war insgeheim froh, dass Tristan sich nie vor Michael geduckt hatte, wie andere es taten.

Laut des Hostel-Rezeptionisten hätte ich die besten Chancen, wenn ich es auf dem belebten Platz versuchte, wo sich Lorain und West 25th kreuzten, da dieser als die neue trendigste Gegend der Stadt galt. Wenn Cleveland eins hatte, dann eine Menge Restaurants. Mein Ziel war es, mich bis zum Küchenpersonal hochzuarbeiten. Ich verspürte ein Ziehen in der Brust, als ich an meine Mom dachte, die mir alles über das Kochen beigebracht hatte, was ich wusste. Ich umklammerte die Silberkette, die um meinen Hals hing und eine ständige Erinnerung an meine Wurzeln war.

Vielleicht werde ich dich stolz machen, Mama.

Aber sie war längst von mir gegangen, das waren sie alle – das war inzwischen acht Jahre her und es würde mir nicht guttun, an sie zu denken. Die meiste Zeit, die ich mit Michael verbracht hatte, hatte ich um sie getrauert. Er hatte mir durch so vieles hindurchgeholfen, indem er einfach immer da gewesen war, und ich hatte das Gefühl gehabt, in seiner Schuld zu stehen. Aber das konnte ich nicht länger. Leute traten genau dann ins Leben, wenn man sie brauchte – das hatte auf einer Grußkarte gestanden, die ich irgendwo gesehen hatte.

Ziemlicher Blödsinn, aber doch ein netter Gedanke.

Als ich die Treppe hinabstieg, kam mir einer der anderen Gäste entgegen. Er war süß und geschätzt einige Jahre jünger als ich. Gestern Abend hatten wir beide im Gemeinschaftsraum gesessen und den Sender geschaut, den die Person, die vor uns da gewesen war, eingeschaltet hatte – so lauteten die Regeln. Irgendeine Krimisendung.

»Gehst du gerade raus?«, fragte er schüchtern.

»Ja, auf Jobsuche«, antwortete ich.

»Na, viel Glück. Vielleicht sehen wir uns später.« Ich hatte schon gestern Abend gemerkt, dass er mich wollte, als er mich immer wieder über seine Wasserflasche hinweg gemustert hatte. Aber ich war zu erschüttert, zu panisch gewesen, weil ich endlich aus Michaels Einfluss entkommen war, und war danach in unruhigen Schlaf gefallen.

Ich hatte lange niemanden mehr gefickt. Während der letzten Wochen waren Michael und ich lediglich Mitbewohner gewesen, da ich mich sowohl körperlich als auch emotional von ihm zurückgezogen hatte und er mich um jeden Preis festhalten wollte. Ich war es, der begonnen hatte, was auch immer sich in den letzten Jahren zwischen uns entwickelt hatte – eines Abends, nachdem wir eine Flasche Wein getrunken hatten und er besonders lieb gewesen war. Beschwipst war er freundlicher und ich... ich war geil gewesen und hatte meinen Weg noch nicht gefunden.

Ich hatte den ersten Schritt gemacht; da ich schon so lange bei Michael gewohnt hatte, hatte es sich *bequem* mit ihm angefühlt. Zu jener Zeit hatte ich mich an alles Vertraute geklammert – und danach war er auch ganz dafür gewesen –, aber es hatte sich nie richtig angefühlt, nicht für mich. Ich war deswegen innerlich so zerrissen gewesen, dass ich Raum zum Atmen gebraucht hatte. Aber er hätte das nie erlaubt. Er war immer verdammt noch mal zu viel gewesen.

Michael war nur mit einem anderen Mann zusammen gewesen, bevor er Serena geheiratet hatte, und nach ihrer Scheidung, als wir beschlossen hatten, intim miteinander zu werden, hatte er mich hart in die Matratze gefickt, wenn er in Stimmung gewesen war. Allerdings war er immer noch ziemlich gehemmt gewesen, hatte manchmal sogar vorgegeben, dass ich ein Familienfreund war und er mich bei sich aufgenommen hatte, was bis dahin auch die Wahrheit gewesen war.

Und daran hatte ich erkannt, dass es falsch war – und Zeit für mich zu gehen. Die Schuld, die er darüber verspürt hatte, wie unsere Beziehung voranschritt, hatte gelegentlich meine widergespiegelt und das hatte enden müssen. Die Möpse schienen ohnehin das Einzige zu sein, das uns verband. Natürlich vermisste ich Coco und Chloe, aber der Gedanke, dass sie ihm Gesellschaft leisteten, nahm mir einen Teil der Last ab. Sie schliefen auf seiner Seite des Kingsize-Betts, nur Chloe war manchmal auf meine gekommen. Vielleicht würde ich eines Tages einen eigenen Hund haben. Aber eins nach dem anderen.

Nachdem ich auf Tristans Fahrrad gestiegen war, das ich mit einer im Gemischtwarenladen gekauften Kette an das Gestell vor dem Hostel gekettet hatte, fuhr ich zum Platz los. Ich war froh, dass Tristan mir ganz zufällig dabei geholfen hatte, die Idee zu verfestigen, als er an jenem Abend meine Lieblingsshow auf dem *Food Network*-Sender eingeschaltet hatte. Verdammt, ich hoffte, er trug mir das mit seinem Rad nicht nach, nicht, dass es eine Rolle spielte – wie es im Moment aussah, würde ich ihn wohl nie wiedersehen.

Ich ging so selbstbewusst, wie ich konnte, in *Victor's Restaurant* und kam mit einem Job als Tischabräumer wieder heraus. Ich konnte übermorgen anfangen und hatte die Adresse des Hostels angeben müssen, was offenbar nicht aufgefallen, geschweige denn bemängelt worden war. Michael würde den Job mit Knechtschaft gleichsetzen – die Reste anderer Leute von Tischen zu räumen –, aber es war ehrliche Arbeit und irgendwo musste ich anfangen. Ich war sauer auf mich selbst, weil ich zugelassen hatte, dass er mich die ganze Zeit über von meiner Leidenschaft abgehalten hatte. Es ging nicht darum, Geld zu verdienen. Klar, man bekam dafür schöne Dinge, aber die boten keine Nahrung für die Seele.

Nach einem Halt bei einem Hotdog-Stand an der Ecke neben dem Restaurant fuhr ich zu einem *Goodwill*-Laden einige Blocks weiter, um noch eine Jeans und ein paar T-Shirts zu kaufen. Glücklicherweise hatte ich für *Victor's* eine Uniform aus schwarzer Hose und weißem Hemd bekommen.

Gott, Michael hätte einiges zu sagen, wenn er mich so sehen würde. Insgesamt fünf Dollar für Essen und Kleidung, was nicht weit von der Zeit vor acht Jahren entfernt war, als ich ohne einen Penny und nur mit den Kleidern an meinem Leib auf seiner Türschwelle aufgetaucht war. Praktisch alles, das ich je besessen hatte, war gebraucht gewesen, bis Michael gekommen war. Aber dann hörte ich die Stimme meiner Mom im Kopf. *Es ist keine Schande, das Beste aus dem zu machen, was man hat, wenn man eine Pechsträhne durchmacht.* Meine Großmutter würde hinzufügen: *Eines Tages wird deine Zeit kommen.*

Ich fragte mich, was sie davon halten würden, dass ich Tristans Rad genommen hatte, um zu überleben. Ich ließ die Schultern hängen. Irgendwie würde ich es zurückgeben oder ihn vielleicht dafür bezahlen müssen. Ich war niemand, der einfach Almosen annahm. Von meinem bescheidenen Lohn als Büroangestellter hatte ich Michael sogar für die Nutzung seiner Wohnung – Miete und Nebenkosten – und seines Autos bezahlt. Er hatte es nicht annehmen wollen, aber ich hatte begonnen, das Geld in die Schublade seines Bürozimmers zu legen, und nach einer Weile hatte er es nicht mehr angesprochen.

Stur, hatte er in sich hineingemurmelt.

Später am Abend fickte ich den Kerl, den ich zuvor auf der Treppe gesehen hatte. Ich traf ihn wieder im Gemeinschaftsbereich und er bedeutete mir mit einem Kopfnicken, dass ich ihm in sein Zimmer folgen sollte. Wir tauschten nicht einmal Namen aus.

Es spielte keine Rolle; es fühlte sich einfach zu gut an. Reines, unverfälschtes Empfinden. Endlich war ich der Star der Show– jedenfalls, bis wir beide kamen.

Am nächsten Abend ließ ich mich von ihm ficken und danach sah ich ihn nie wieder, was genau das war, was ich wollte. Keine Bindungen, keine Verpflichtungen – außer mir selbst gegenüber.

4

West

Ein Monat war vergangen, seit ich mein Leben mit Michael verlassen hatte, und obwohl es Momente aufrichtiger Unsicherheit und vielleicht auch ein wenig Einsamkeit gegeben hatte, war ich so glücklich wie seit Jahren nicht mehr. Denn ich war einfach ich – pur und unverfälscht. Ich versuchte einfach, zu überleben und zu meinem wahren Ich zurückzufinden, das ich gewesen war, bevor mein Leben sich vor knapp neun Jahren drastisch geändert hatte.

Nach einer langen Schicht im *Victor's* stempelte ich mein Arbeitsende ab, holte mir mein Trinkgeld und ging durch die Hintertür zu Tristans rotem Fahrrad hinaus. Ich durfte es hinter dem Restaurant an einen Pfosten neben dem Müllcontainer ketten, wo einige der Küchenmitarbeiter ihre Raucherpause verbrachten. Ich mochte es, noch einige Minuten dortzubleiben und dem Klatsch der Köche zu lauschen. Ein Koch etwa kam ständig zu spät, was den Souschef beinahe um den Verstand brachte. In der Küche gab es eine Hierarchie und man sollte vermeiden, die Verantwortlichen vor den Kopf zu stoßen, vor allem nicht den Küchenchef, der einen direkten Draht zum Inhaber und dem Manager hatte. Also hielt ich mich bedeckt und erledigte jede Arbeit, die man mir gab.

Das Wohnen im Hostel war zu einer teuren täglichen Ausgabe geworden, egal, wie günstig die Miete war. Als ich eines Tages während meiner Pause die Kleinanzeigen im *Plain Dealer* durchsah, fragte ein Kellner, mit dem ich mich angefreundet hatte, ob ich nach einer WG suchte. Marco hatte erzählt, dass er und sein Bruder Angelo das Erdgeschoss eines Hauses in Ohio City gemietet hatten – ein Viertel in der Nähe des Restaurants –, und einen dritten Mitbewohner brauchen würden, wenn ihr Kumpel am Monatsende auszog.

Die Miete war günstiger als ein Monatsaufenthalt im Hostel, außerdem stellte Marco nicht allzu viele Fragen darüber, warum ich überhaupt dort wohnte. Ich hatte genug mitgehört, um zu wissen, dass sie aus einer Immigrantenfamilie stammten, daher verstanden sie es vermutlich, wenn jemand Pech im Leben gehabt hatte.

Am letzten Wochenende hatte ich mit kaum mehr als meinem Rucksack, meinem Fahrrad und den Kleidern, die ich trug, einziehen können. Ich hatte mir im *Goodwill*-Laden wieder ein paar neue Jeans und T-Shirts gekauft, zusammen mit einem älteren Handy und einem erschwinglichen Tarif von einem Pop-up-Store auf dem Platz, also war ich vorerst gut versorgt.

Außerdem war es ja nicht so, als könnte ich irgendjemanden anrufen. Ich hatte keine lebenden Verwandten – und allein der Gedanke daran lag mir wie ein schwerer Stein im Bauch – und alle Freunde, die ich als Erwachsener gemacht hatte, waren auf irgendeine Art und Weise mit Michael verbunden. Sogar meinen letzten Job hatte ich über seine Kontakte bekommen, dazu kam noch die Tatsache, dass alles in der luxuriösen Eigentumswohnung ihm gehörte, und es hatte sich angefühlt, als würde niemals etwas wirklich mir gehören. Bis jetzt. Die abgenutzte Jeans und die gebrauchten Chucks gehörten ganz und gar mir und nichts machte mich fröhlicher.

Sobald ich meine neue Wohnung erreicht hatte, die etwa acht Blocks entfernt lag, parkte ich mein Fahrrad in der Garage und kramte meinen Schlüssel hervor. Während ich mich durch den Seiteneingang hineinließ, merkte ich, wie die blaue Farbe von dem kleinen Bungalow abblätterte. Das Haus war veraltet, aber gemütlich mit seinen abgewetzten Sofas und der Blumentapete und ich schätzte mich glücklich, während ich durch das dunkle Wohnzimmer tapste. Meine Mitbewohner schliefen bereits.

Wenn Marco heute die Spätschicht gehabt hätte, hätte er vermutlich angeboten, mich im Auto mitzunehmen. Allerdings lehnte ich normalerweise ab. Außerdem wollte ich niemandem etwas schuldig sein, nicht einmal für eine Mitfahrgelegenheit – nicht mehr.

Es war weit nach Mitternacht und da ich einige Spätschichten hatte übernehmen dürfen, bekam ich an den Abenden mehr Trinkgeld als zu Mittag. Bisher war es genug gewesen, um meine Miete und Lebensmittelausgaben für den Monat abzudecken, und im Moment lebte ich von einer Woche zur nächsten. In nächster Zukunft würde ich mir bestimmt kein eigenes Auto leisten können, aber eigentlich störte mich das gar nicht besonders.

Tatsächlich fürchtete ich eher, dass mein Fahrrad gestohlen werden könnte, da ich von einigen Diebstählen in der Gegend gehört hatte. Das wäre erschütternd, nicht nur, weil es mir meine einzige Transportmöglichkeit nehmen würde, sondern auch weil ich ernsthaft geplant hatte, Tristan das Rad zurückzubringen. Oder es ihm abzukaufen.

Ich fühlte mich sogar schuldig, weil ich mich nie richtig bei ihm bedankt hatte.

Während ich unter die dünne Decke meines Einzelbetts kroch, dachte ich daran, dass ich mich eines Tages auch bei Michael bedanken würde. Vielleicht würden er und ich mit der Zeit wie vernünftige Erwachsene miteinander sprechen können, ohne einander etwas nachzutragen. Ich könnte erklären, dass er mir ein Heim geboten hatte, als ich völlig verloren und gebrochen gewesen war. Ich könnte ihm alles Gute wünschen und sagen, dass ich hoffte, er würde jemanden finden, der sich so um ihn kümmerte, wie er es wollte, aber dass ich nie wieder in eine ähnliche Situation zurück verfallen wollte, weder mit ihm noch mit jemand anderem. Ich war viel zu lange verwundbar gewesen und jetzt musste ich mir mein Leben zurückholen.

Mit diesem hoffnungsvollen Gedanken schlief ich ein, allerdings nur für einige Stunden, denn ich schlug immer noch automatisch um Viertel vor sechs die Augen auf – die Zeit, zu der Michael und ich immer aufgewacht waren. Er hatte dann in seinem Fitnessraum trainiert und ich hatte geduscht und Kaffee gemacht, obwohl ich nicht gerade ein Morgenmensch war. Dann hatte er uns zur Arbeit gefahren. Er hatte mich komplett in seine Lebensweise integriert und während der letzten Jahre hatte ich mich nicht wie ich selbst gefühlt.

Michael hatte ein zweites Auto, das ich manchmal ausgeliehen hatte, um zu College-Kursen an der CSU zu fahren oder Erledigungen zu machen, allerdings hatte ich mich immer wie ein Teenager gefühlt, der das Auto seiner Eltern fuhr. Aber das war nicht seine Schuld; auch ich hatte die Routine akzeptiert. Ich hätte gehen können, als ich volljährig geworden war. Aber wenn ich ehrlich war, war ich noch völlig verloren gewesen und noch nicht darüber hinweggekommen, als Teenager alles und jeden verloren zu haben. Also hatte ich mich an Michael als eine Art Sicherheitsanker geklammert.

Obwohl ich an diesem Morgen nur für mich selbst verantwortlich war, kämpfte ich trotzdem damit, wieder einzuschlafen. Ich drehte mich um und zog die Decke über den Kopf, aber nichts geschah. Ich dachte daran, mich anzufassen und dabei an den Kerl von meinem letzten Aufriss zu denken, denn der hatte einen heißen Körper gehabt, aber ich glaubte nicht, dass ich die Energie dazu hätte, geschweige denn das Verlangen. In diesem Moment wünschte ich mir, Chloes warmen Körper neben mir zu haben, obwohl sie lauter schnarchte als Coco.

Ich fragte mich, ob Tristans Hund – Mack, das war sein Name gewesen – immer mit ihm schlief und wie lange Tristan schon Single war. Allerdings setzte ich damit eine Menge voraus. War er überhaupt schwul oder bi? Ich nahm es an, wusste aber nicht wirklich, warum. In seiner Wohnung hatte es einige Fotos von ihm mit einem anderen Kerl gegeben. Wahrscheinlich hatte ich einfach angenommen, dass es sich um einen früheren Liebhaber handelte. Außerdem war da diese Trauer in seinen Augen, wie bei einem Kerl, der jemanden geliebt und verloren hatte.

Oder vielleicht war es die Art, wie er mich immer angesehen hatte, wenn ich die Hunde abgab – ein Kerl merkte es, wenn ein anderer Kerl ihn abcheckte – nicht, dass er irgendwie zudringlich gewesen wäre. Was vermutlich der einzige Grund war, weshalb ich ihm an jenem Abend in seine Wohnung gefolgt war. Bei ihm fühlte ich mich sicher, was seltsam war, da ich ihn nicht gut kannte.

Plötzlich erinnerte ich mich, wie spät es war, und dass *Doggie Styles* um sechs Uhr öffnete. Wenn Michael früh ins Büro hatte fahren wollen, gab er die Möpse normalerweise gleich ab, sobald *Doggie Styles* geöffnet hatte. Ich hatte Coco und Chloe nur selten abgegeben, aber bei den wenigen Gelegenheiten, als ich es getan hatte, war Tristan immer da gewesen und war einer der Mitarbeiter gewesen, die mich gegrüßt hatten.

Bevor ich meine Meinung ändern und genauer darüber nachdenken konnte, was zum Teufel ich eigentlich tat, rief ich die Nummer des Pflegebereichs an, die ich bei jedem Griff in Michaels Kühlschrank vor Augen gehabt hatte, weil sie dort an einem Magnet befestigt gewesen war.

Ich hielt den Atem an und hoffte, dass Tristan abhob. Oder nicht, damit ich sofort wieder auflegen konnte. Obwohl ich das auch jetzt tun könnte, dann hätte niemand etwas gemerkt.

»*Doggie Styles*.« Als ich eine Stimme am anderen Ende der Leitung hörte, erkannte ich sie sofort.

Es war Tristan, der immer tief und freundlich klang, aber auch etwas zögerlich, als gäbe er sich zu große Mühe, fröhlich zu wirken.

Mein Herz schlug etwas schneller. Was zum Teufel tat ich da?

Allerdings hatte ich auch gehofft, mich für jenen Abend bei ihm bedanken zu können.

»Dein Rad ist irgendwie beschissen, aber es hilft mir herumzukommen, und dafür, äh... bin ich total dankbar.«

Ich hörte ein kleines Keuchen, als er meine Worte verarbeitete.

»Das freut mich, *West*.« Ich konnte das Lächeln in seiner Stimme hören und fragte mich, ob es daran lag, dass er ebenfalls froh war, von mir zu hören, oder dass ich ihn amüsierte – genau darauf hatte ich abgezielt, um die Stimmung aufzulockern. Oder vielleicht lag es daran, dass er wusste, dass ich einen anderen Namen verwendete. Ich hatte vergessen, dass ich unter Jonas als Notfallkontakt der Möpse gelistet war. Jepp, ich dachte definitiv zu viel darüber nach. »Danke, dass du mir das beschissene Rad abgenommen hast. Ich habe sowieso ein neues gebraucht.«

»Gern geschehen«, antwortete ich grinsend, aber dann begannen meine Hände zu zittern und ich fand, dass ich genug gesagt hatte. »Also, ähm, das war alles, was ich sagen wollte.«

Ich drückte den Auflegen-Button meines Handys, als wäre eine Sprengladung darin versteckt.

Jedoch konnte ich das Grinsen, das an meinen Lippen zerrte, nicht unterdrücken, als ich mich auf den Bauch rollte und das Gespräch im Kopf noch einmal durchging. Völlig entspannt fiel ich in tiefen Schlaf und träumte von meiner Familie. Meine Mom und Großmutter hatten jeden Freitag für meine Geschwister und mich zu Abend gekocht. Wir hatten nicht viel Geld gehabt, also bestand es normalerweise aus billigem Reis oder Pasta mit den Lebensmitteln, die in der betreffenden Woche im Angebot gewesen waren. Außer am Monatsanfang, wenn Großmutters Sozialhilfescheck gekommen war. Zu diesem Anlass hatten wir einmal sogar Rinderfilet mit Ofenkartoffeln gegessen.

Ich hatte jedes Mal auf meinem Lieblingshocker gesessen, Gemüse geschnitten, ein Balsamico-Dressing für unseren Salat gemischt und mir immer vorgestellt, diese Tradition eines Tages fortzuführen. Aber irgendwo auf dem Weg hatte ich mich selbst völlig verloren.

Einige Tage darauf rief ich wieder bei *Doggie Styles* an. Sobald ich die Nummer zu wählen begann, senkte sich Ruhe über mich, als wäre Tristan eine Art Leuchtturm im dunklen Meer meines Lebens. Was lächerlich war. Aber ich fragte mich doch, ob er diese Wirkung auch auf andere ausübte. Tatsächlich war ich neugierig auf sehr vieles, was Tristan betraf.

»Ist Michael gekommen, um nach mir zu fragen?«, fragte ich, sobald er abhob.

Wieder brauchte er einen langen Moment, um meine Stimme und Frage zu verarbeiten. »*Ja*.«

Meine Schultern spannten sich an, obwohl es mich nicht überraschte. Ich konnte mir gut vorstellen, wie Michael auf und ab getigert und komplett ausgeflippt war, während er wissen wollte, wohin zum Teufel ich verschwunden war. Er war herrisch und

viel zu sehr mit meinem Leben verwoben und darin bestand das Problem. Mein Bauch verkrampfte sich, als ich die nächste Frage nur dachte. »Ist er... wütend?« Ich hätte nicht fragen sollen, aber jetzt konnte ich es nicht mehr zurücknehmen.

»Vielleicht«, antwortete Tristan. »Er hat eher besorgt gewirkt.«

Meine Schultern entspannten sich ein bisschen. Trotzdem fühlte ich mich irgendwie schrecklich, weil ich ihm Sorgen bereitete.

»Wie geht es Coco und Chloe? Ist mit ihnen alles in Ordnung?«

»Da bin ich mir sicher«, sagte er und ich konnte hören, dass er dabei das Gesicht verzog. »Ich hab gesagt, dass er besser nicht zurückkommen sollte. Ich... wollte keinen Ärger.«

»Er ist kein schlechter Kerl.« Da legte ich wieder los und verteidigte ihn. Mein schlechtes Gewissen überwältigte mich jedes Mal. Er war ein erwachsener Mann und kam sehr gut allein zurecht. »Ich weiß, was du wahrscheinlich denkst.«

Er seufzte. »Ich denke gar nichts. Ich schätze, ich wollte nur helfen. Er denkt, dass ich Kontakt zu dir habe, und das musste ich richtigstellen. Ich wollte nicht, dass er noch mehr fragt. Dachte, du solltest die Freiheit haben, dein eigenes Ding zu machen, *West*.«

»Ja... ja, das sollte ich.« Die Art, wie er meinen Namen sagte, strich wie eine Berührung über meine Wirbelsäule hinab und fühlte sich irgendwie zu persönlich an. Nicht nur das, ich merkte auch, dass es mir zu gut gefiel. »Also, ähm... danke. *Schon wieder*.«

Fuck. Das war eine schreckliche Idee gewesen. Jetzt fühlte ich mich Tristan verpflichtet, weil er sich für mich eingesetzt hatte. Ich drückte den Auflegen-Button auf meinem Handy und schwor, ihn nie wieder anzurufen.

5

Tristan

Ich betrat *Doggie Styles* durch die Seitentür auf der Pflegeseite. Es war einige Minuten nach sechs Uhr morgens und Brin hatte bereits die Betreuungsseite für uns geöffnet. Ich sah durch den Gang hinüber und entdeckte Brins Hündin Tally, die ihm auf niedliche Art und Weise auf dem Fuß folgte. Ich hatte zugesehen, wie Brin innerhalb weniger Jahre zu einem reifen jungen Mann herangewachsen war und die Liebe gefunden hatte.

Nick passte großartig zu ihm und ich wusste zwar, dass irgendeine Herzschmerz-Geschichte zwischen ihnen gestanden hatte, aber Brin hatte das wunderbar bewältigt. Ich nahm an, dass die zwei jetzt ein gemeinsames Leben aufbauen würden, und wäre nicht überrascht, wenn Nick in der nahen Zukunft bei Brin einziehen würde.

»Alles gut?«, rief ich zu Brin hinüber.

»Jepp«, antwortete er gähnend. »Was ist mit dir?«

Ich nickte und streichelte Mack, der sich an meine Beine lehnte. Wenn ich sicher gewesen wäre, dass er mitspielen würde, hätte ich ihn zu Tally hinübergeschickt, aber sie hatte die Energie eines Welpen und war normalerweise zu aufgekratzt für ihn.

Plötzlich tauchte Brin in der Tür auf, nachdem er alle Spielzeuge für die erwarteten Hunde herausgelegt hatte. »Ich wollte noch fragen – irgendwelche Neuigkeiten über die Situation mit V und seinem Ex?«

»Nein«, antwortete ich und wandte mich ab, um an der Seitentheke eine Kanne Kaffee aufzusetzen, damit er meinen Gesichtsausdruck nicht sah. Seit dem Vorfall mit West waren beinahe sechs Wochen vergangen und ich musste zugeben, dass es mir schwerfiel, den Kerl aus meinem Kopf zu verbannen. Ich hatte Brin nicht erzählt, dass West weiterhin alle paar Tage kurz nach der Öffnung bei *Doggie Styles* anrief oder dass die Gespräche immer kurz ausfielen. Ich hatte

keine Ahnung, warum er anrief, außer vielleicht, dass ich irgendwie sein früheres Leben verkörperte und die kurzen Gespräche ihm eine Art Befriedigung gaben.

Er grüßte normalerweise, indem er mein Rad beleidigte, was für jeden anderen geklungen hätte, als wäre das Rad irgendein uraltes Schrottding, das allmählich auseinanderfiel, statt eines moderat genutzten Stücks mit zehn Gängen. Aber jedes Mal, wenn ich auf seinen Gag lauschte, musste ich grinsen, da ich auch die Dankbarkeit hinter den Worten hören konnte. Das Rad war sein einziges Transportmittel – so viel hatte ich auf jeden Fall mitbekommen –, etwas, das die meisten Leute, mich eingeschlossen, als selbstverständlich betrachteten.

Normalerweise stellte er lockere Fragen über meine Termine für den Tag oder fragte, ob ich die letzte Folge von *Chopped* gesehen hatte, als hätte es uns irgendwie miteinander verbunden, dass ich an jenem Abend, als er auf meinem Sofa geschlafen hatte, den Sender gewechselt hatte.

Wenn ich versuchte, das Gespräch in seine Richtung zu lenken, verriet er nie viel und legte normalerweise ziemlich schnell auf. Die letzten beiden Male hatte er sich immerhin ordentlich verabschiedet. Aber ich konnte nicht anders und fragte mich unwillkürlich, wie es ihm wirklich ging und ob er etwas brauchte. Allerdings war das nicht, was er von mir wollte – so viel war klar, auch wenn es der Rest nicht war. Er schien entschlossen, alles aus eigener Kraft zu schaffen, und das fand ich bewundernswert.

Als das Telefon auf der Pflegeseite klingelte, versteifte ich mich. Glücklicherweise bekamen wir so früh nicht viele Anrufe. Das gab uns Zeit, genug Kaffee zu konsumieren, während wir alles für den Tag vorbereiteten. Ich fragte mich, ob West am anderen Ende der Leitung sein würde. Vielleicht hoffte ich es sogar, obwohl ich nicht sicher war, warum.

»Ich geh ran«, sagte ich zu niemand Bestimmtem, da außer mir niemand auf der Pflegeseite war. Ich eilte zum Handapparat, bevor das Klingeln verstummen konnte. Ich lief beinahe in die Auslage für Leinen und Halsbänder von einem unserer Lieferanten, die wir aufgebaut hatten. Meine Güte, ich benahm mich lächerlich.

»*Doggie Styles*«, sagte ich so ruhig ich konnte.

Ich hielt den Atem an, was absurd war. Man sollte denken, ich hätte Wichtigeres in meinem Leben zu tun, als auf einen Anruf zu warten, den ich alle paar Tage von einem Kerl in den Zwanzigern bekam, der das eine Leben hinter sich gelassen hatte, um ein neues aufzubauen. Verdammt, wenn ich es so formulierte, klang es ziemlich verdächtig.

Ich konnte seine abgehackten Atemzüge hören, bevor er überhaupt sprach. Sie hatten einen gewissen abfallenden Rhythmus, wenn er nervös war. Das hatte ich auch an jenem Abend im Auto bemerkt.

»Die Kette von deinem beschissenen Rad ist rausgesprungen«, sagte er nach einer gefühlten Ewigkeit.

Ich grinste. Konnte nicht anders.

»Hast du es repariert?«, fragte ich und Brin warf mir einen seltsamen Blick zu, als er durch die Tür zu mir herübersah. Ich winkte ab und wandte mich von seinem wachsamen Blick ab.

»Ja, tatsächlich kann ich ziemlich geschickt mit den Händen sein«, antwortete er. »Wenn ich Gelegenheit dazu habe.«

Den letzten Teil murmelte er nur und das brachte mich dazu zu fragen: »Und was noch?«

»Was meinst du?«, fragte er und ich hörte ein Rascheln, was die Frage in mir aufwarf, ob er noch im Bett lag. Die Vorstellung, dass er unter der Decke liegend mit mir redete, weckte meine Neugier auf so verdammt viele Dinge. Wo war er? Warum rief er mich um sechs Uhr morgens an? Schlief er im Pyjama oder nackt? Diesen Gedanken schüttelte ich sofort ab. Konnte ihn nicht zulassen.

»In was... bist du noch gut?«

Ich hörte, wie er scharf einatmete. »Ich... ich bin nicht...«

»Geht mich nichts an«, antwortete ich, um ihn vom Haken zu lassen, und hoffte verdammt heftig, dass er nicht wieder auflegte. Ich verstand noch nicht wirklich, warum. Vielleicht weil er ungefährlich und weit weg war. Es konnte nicht schaden, mit einer interessanten Stimme am anderen Ende der Telefonleitung zu reden. Es war so lange her, seit ich diese aufwühlende Neugier auf

jemand anderen und dessen Wohlergehen verspürt hatte. Es war anders als das, was ich für meine Angestellten empfand, die für mich eher zur Familie geworden waren, aber ich konnte nicht genau sagen, warum.

Zugegeben, etwas Anziehung war dabei, aber es war offensichtlich, dass keiner von uns beiden das vom anderen brauchte, nicht, dass er auch nur ansatzweise an jemandem wie mir interessiert wäre – jemandem, der älter und irgendwie zurückgezogen war, je nachdem, wen man hier fragte.

Also konnten wir vielleicht Freunde werden.

Das wäre schön. Ich konnte nicht abstreiten, dass dieser Kerl meine Neugier weckte.

»Ich schätze, ich war nur neugierig, weil du offensichtlich Kochen magst«, bemerkte ich, als ich mich an sein reges Interesse an der Kochshow erinnerte. »Obwohl das vielleicht nicht viel Sinn ergibt, denn ich schaue die Serie auch und kann kaum Wasser im Topf erhitzen.«

»Ach ja?«, antwortete er und ich hörte das Grinsen in seiner Stimme.

»Jepp. Ich habe keine Ahnung, warum ich sie schaue, vielleicht rede ich mir einfach ein, durch Gedankenübertragung zu lernen oder so. Aber ich mag auch Sendungen über Inneneinrichtung – diese Dekorationsshows mag ich am liebsten.« Gott, ich klang lächerlich und definitiv wie ein Einsiedler.

»Dekorationsshows kann ich mir schon vorstellen, da deine Wohnung ziemlich modisch... und ordentlich... und, äh, *makellos* gewirkt hat«, sagte er und seine Stimme klang abwesend, als würde er es sich bildlich vorstellen.

Jetzt war ich mit Lachen an der Reihe. »Äh, ja, möglicherweise bin ich ein wenig von Sauberkeit besessen.«

Ich bemerkte, wie Brin durch die Tür eine Grimasse schnitt, dann lachte er und verdrehte die Augen, als wollte er sagen, dass ich maßlos untertrieb.

»Ist doch nicht schlimm«, erwiderte West in lockerem Ton. »Und du hast recht. Ich koche wirklich gerne. Michael hat es nicht gerade als rentable Karriere betrachtet...«

»Warum nicht, zum Teufel?«, fragte ich etwas zu leidenschaftlich, also hielt ich mich wieder zurück. »Viele Leute lieben es zu essen – mich mit eingeschlossen.«

»Stimmt.« Er kicherte. »Michael war sich für eine Menge Dinge zu fein. Er sieht sich als Pragmatiker, aber ich habe ihm einfach gesagt, dass er ein Snob ist.«

Davon kann ich ein Lied singen, wollte ich sagen, stattdessen hörte ich nur zu. Er hatte sich endlich geöffnet und bisher war das unser längstes Telefongespräch überhaupt.

»Ich habe mir immer gewünscht, dass Michael sich etwas locker macht«, brummte er. »Aber die Wahrheit ist, dass er sich auf seine eigene Art um mich gekümmert hat.«

»Das habe ich gesehen«, antwortete ich. »Vielleicht hat er sich manchmal zu gut gekümmert?«

Sein Lachen war freudlos und mein Magen zog sich zusammen. Ich hoffte, dass ich nichts Falsches gesagt hatte. Also schwieg ich, bis ein weiterer Satz von ihm kam.

»Ich habe alles verloren und seine Familie hat mich aufgenommen«, sagte West mit geistesabwesender Stimme, als wäre er in seinen Erinnerungen verloren. Verdammt. Was zum Teufel bedeutete das? »Ich werde ihm immer dankbar sein.«

»Ich... Verdammt. Danke, dass du mir das anvertraut hast. Natürlich hab ich mich gefragt...«, gab ich zurück, obwohl ich nicht genau wusste, was ich sagen sollte. Ich würde ihn auf keinen Fall drängen, um herauszufinden, wie er alles verloren hatte. »Ich kann an deinem Tonfall hören, dass er dir noch wichtig...«

»Nicht *so*«, antwortete er schnaubend.

»Dass du dich noch *sorgst*«, versuchte ich es noch einmal anders. »Übrigens hat er mir seine Visitenkarte dagelassen. Soll ich ihm vielleicht ausrichten, dass es dir gut geht? Außer du hast das schon getan oder hattest vor...«

»Nein, ich kann ihn nicht anrufen. Er würde... Er würde mir nur in den Ohren liegen, dass ich heimkommen soll, und ich will den schuldbewussten Ton in seiner Stimme nicht hören.«

Es war beinahe so, als redete er von einem Elternteil statt von einem ehemaligen Geliebten. Also gab es möglicherweise eine Dynamik, von der ich nichts wusste, oder vielleicht hatte ich ihre Beziehung ganz falsch interpretiert. Dazu passte definitiv auch, was er darüber gesagt hatte, dass Michael fürsorglich war.

»Ja, okay. Ich, äh... hätte nichts dagegen, wenn du ihm das sagst«, meinte er plötzlich, als hätte er sich gerade dazu entschieden. »Danke.«

»Okay, mache ich.« Ich hörte, wie sein Atem sich beschleunigte, und vermutete, dass er entweder seine Meinung ändern oder auflegen würde. »Warte, bevor du auflegst. Falls du jemals außerhalb der Öffnungszeiten etwas brauchst, hier ist meine Handynummer.«

Er hörte zu, wie ich sie herunterratterte, bevor er den Anruf beendete, und ich hatte keine Ahnung, ob er sie aufgeschrieben hatte. Es hatte ihn vielleicht überfordert, aber ich wollte trotzdem, dass er sie hatte. Jetzt, da er mir tatsächlich mehr verraten hatte, war ich noch überzeugter davon, dass ich eine Art Rettungsleine für ihn war.

Brin war auf der Betreuungsseite mit einigen Kunden beschäftigt, warf mir aber immer wieder Blicke zu, während ich Vs Karte herausholte. Michaels Karte.

Der Anruf wurde verbunden und ich hörte Michaels imposante Stimme am anderen Ende. »Hey, äh, Michael. Hier ist Tristan von *Doggie Styles*. Ich dachte, Sie sollten wissen, dass es West gut geht. Er hat im Geschäft angerufen, um sich dafür zu bedanken, dass ich ihm damals geholfen habe, und wollte, dass ich Ihnen sage, dass es ihm gut geht.«

»Wo ist er?« Die plötzliche Wut in seiner Stimme schlug wie eine Peitsche gegen mein Ohr. »Unter welcher Nummer hat er angerufen?«

Meine Güte, kein Wunder, dass West etwas Abstand von dem Mann wollte.

Ich stieß ein entnervtes Schnauben aus. »Entspannen Sie sich – dieses Verhalten hat offensichtlich auch letztes Mal nicht geholfen.«

Ich hörte, wie er ins Telefon keuchte, und konnte mir fast vorstellen, dass er dabei die Nasenflügel blähte wie ein herrisches Affenmännchen.

»Ich weiß nicht, von wo aus er angerufen hat«, antwortete ich schließlich. »Offen gesagt geht es mich nichts an und Sie jetzt auch nicht mehr. Ich gebe nur die Nachricht weiter.«

Nachdem ich aufgelegt hatte, schlug ich mit der Faust auf die Theke. Verdammt, was für ein selbstgerechter Mistkerl. War er mit West immer so umgesprungen? Wer wusste schon, woher sein Beschützerinstinkt kam, aber wenn West Hilfe brauchte, um sich von einem Kerl wie Michael zu lösen, würde ich diese Rolle mit Freuden übernehmen.

Lesen Sie weiter in...

Alles zu gewinnen

Roman von Christina Lee

August 2019

www.cursed-verlag.de